

Beilage zu Nr. 1 des Enzthälers.

Neuenbürg, Dienstag den 1. Januar 1901.

Unterhaltender Teufel.

In's Herz getroffen.

Erzählung von F. Knefeldt.

(Schluß.)

Die Mittagszeit des 24. Dezember war bereits überschritten, nur noch wenige Stunden und das Christkind zog in Höhlen und Paläste ein.

Es war bitter kalt und nicht nur die Erwartung und Geschäftigkeit verursachte das hastige Laufen und Drängen in den Straßen, sondern auch der Wunsch, so schnell wie möglich ins warme Zimmer zu kommen.

Vom Ostbahnhof her kam eine Droßke, in welcher zwei tief in die Pelze gewickelte Herren saßen, die es besonders eilig zu haben schienen. Sie ließen sich unverzüglich nach dem Kriminalgebäude fahren und verlangten sofort in einer sehr dringlichen Angelegenheit vor den Gerichtsrat Ruhemann geführt zu werden.

Dem Rat, der heute gehofft hatte, frühzeitig zu den Seinen zu kommen und seine Vorbereitungen für die Beiseerung treffen zu können, war die Störung sehr unangenehm und er hatte nicht lächelnd Lust, die Fremden abweisen zu lassen; da sie ihm jedoch sagen ließen, daß die Sache, welche sie ihm vorzutragen hätten, keinen Aufschub dulde und die nächsten Tage Festtage waren, so ließ er sie eintreten.

Die Herren waren noch keine Viertelstunde bei dem Rat, so hatte er völlig vergessen, daß heute Weihnachtsabend sei und er als guter Familienvater die Beiseerung rüsten wolle; er war nur Beamter, der mit dem höchsten Interesse die Auslagen entgegennahm, welche ihm der ältere Herr, dem man auf den ersten Blick den stattlichen, behäbigen Gutsbesitzer ansah, machte. Nach Verlauf einer weiteren Viertelstunde klingelte er und befahl den Doktor Richter herbeizuführen.

„Ich habe Sie heute in einer eigentümlichen Angelegenheit bemüht, Herr Doktor“, begann der Untersuchungsrichter in einem Tone, dessen besondere Wärme dem Gefangenen angenehm auffiel. Hier sind zwei Herren, von denen der eine behauptet, ein alter Bekannter von Ihnen zu sein; bitte, sehen Sie dieselben doch genau an, es wäre mir wichtig, wenn Sie es zu konstatieren vermöchten.“

Richter ließ seine Blicke zuerst über den älteren Herrn hinwegschweifen, denn nur dieser konnte ja ein alter Bekannter sein, und schüttelte verneinend den Kopf, dann sah er den jüngeren Mann schärfer ins Auge und plötzlich fuhr er zusammen, sein Gesicht ward erdfahl, er faßte mit den Händen in die Luft, als suche er nach einem Stützpunkte und stieß mit heiserer Stimme hervor: „die Ähnlichkeit, o mein Gott die Ähnlichkeit, es ist furchtbar!“

„Mit wem finden Sie Ähnlichkeit?“ fragte Ruhemann.

„Mit dem von mir ermordeten Winterfeld!“ stöhnte der Doktor. „Es ist, als wäre er aus seinem Grabe erstanden, hätte der Unglückliche einen Sohn hinterlassen, dieser müßte es sein.“

„Der junge Mann hier ist mein Sohn und man will wissen, er sehe genau aus, wie ich in meiner Jugend ausgesehen habe“, nahm der ältere Herr das Wort, und beim Klange dieser Stimme horchte Richter hoch auf. Sein Auge wanderte zwischen Vater und Sohn hin und her, als wolle er Gegenwart und Vergangenheit mit einander vergleichen; seine Pupille schien sich zu erweitern, sein Atem ging schnell und hörbar, endlich stammelte er: „Es ist nicht möglich, es kann nicht sein.“

„Was?“ fragte der ältere Herr.

„Seine Stimme! Winterfeld!“ schrie der Doktor und wankte. Schon war der junge Mann an seiner Seite und stützte ihn.

„Es ist ein Blendwerk meiner Sinne; das Grab giebt keinen Todten wieder“, stöhnte der Doktor.

„Das muß ein so berühmter Arzt am besten wissen; ich kann nur sagen, daß ich niemals darin gelegen habe“, scherzte der ältere Herr. „Richter, alter Kommilitone, ich bin wirklich Winterfeld, der in Fleisch und Blut vor Dir steht, erkenne mich doch endlich.“

Er öffnete die Arme und sank instinktmäßig hinein, befohl aber den kräftigen Gutsbesitzer immer noch, als fürchte er, daß er sich unter seinen Händen verflüchtigen könne. „Du lebst wirklich, ich habe Dich nicht ermordet?“ stammelte er.

„So wenig, wie ich Dich!“ lachte der Gutsbesitzer; „armer Freund“, fügte er ernst hinzu, „Du hast fünfundsiebenzig Jahre in einer furchtbaren Täuschung gelebt.“

„Schwarzkopf sagte doch aber —“

„Der vermaledeite Schurke“, unterbrach ihn Winterfeld, „Gott verzeih' mir, von einem Todten soll man ja wohl so nicht reden — aber es war doch ein gar zu böser Streich, hat Dir eine schändliche Lüge aufgehaftet; ich war nicht in den Abgrund, sondern auf einen kleinen Felsabhang gefallen, der mit trockenem Laub bedeckt war, so daß ich nicht einmal eine nennenswerte Verletzung davongetragen hatte, und der Dolchstoß war auch abgeglitten und hatte mich kaum geschrammt.“

„Und Schwarzkopf wußte das?“ fragte der Doktor kopfschüttelnd.

„Gewiß, er benutzte die Bewußtlosigkeit, welche uns Beide durch den Sturz befallen hatte, um uns vor einander graulich zu machen. Dir sagte er, ich sei tot, mir, Du hättest Dich blutig geschlagen, fluchtest und tobtest und drohdest, mich zu ermorden, wo Du meiner ansichtig würdest. Er beschwor mich, eine Gefahr, der ich ohnehin nur wie durch ein Wunder entgangen sei, nicht zum zweiten Male mutwillig aufzusuchen, sondern Dir nicht mehr unter die Augen zu kommen, er wolle Dich dann schon zur Vernunft bringen. Ich ließ mich bereden, ging bis nach dem nächsten Dorfe, wo ich übernachtete und schlug von da den Weg über Halberstadt nach Berlin ein.“

„Und mich brachte er nach Halle zurück mit der Last auf dem Gewissen, einen Mord an einem Freunde begangen zu haben!“ stöhnte der Doktor.

„Armer, armer Albert, hätte ich das ahnen können, wie lange hättest Du davon befreit sein sollen!“ sagte Winterfeld mitleidig, „aber warum heißt Du auch Richter!“ fügte er hinzu und es klang so drollig, daß die Zuhörer laut auflachen mußten, trotzdem es Allen recht ernst und feierlich zu Mute war.

„Konnte ich denken, mein Freund Albert Richter, den ich als wohlbestallten Pfarrer in irgend einem sächsischen oder thüringischen Dorfe vermutete, habe sich in einen berühmten Chirurgen Richter verwandelt? Müller, Schulze, Richter, Meyer, das sind Sammelnamen, die im deutschen Reiche gar nicht geduldet werden sollten, komme ich noch einmal in den Reichstag, so stelle ich den Antrag auf deren Abschaffung, ich bringe sogleich ein Beispiel, welche Verwirrung sie anrichten können.“

„Und wie hast Du jetzt erfahren?“

„Durch den da“, unterbrach ihn der Freund, auf seinen Sohn zeigend; „kommt uns der lange Mensch da gestern Morgen mit einem Gesichte heim, als ob es Nischenwittwoch und nicht Weihnachtsabend gäbe, und als meine Frau ihn ins Gebet nimmt, rückt er mit einer wunderlichen Geschichte heraus von dem Vater seiner Braut.“

„Seiner Braut!“ rief der Doktor.

„Ja, mein Sohn liebt Deine Gabriele, ich hoffe, Du hast nichts dagegen.“

Dr. Richter schaute betroffen drein. „Davon hat sie mir nichts gesagt!“

„Nun, es war wohl jetzt nicht gerade die Zeit für das Freie und Befreite“, lachte Winterfeld senior, „darüber können wir aber an einem behaglicheren Orte als hier im Vorzimmer reden. Nichts für ungut, Herr Gerichtsrat.“

wandte er sich an Ruhemann, „ich glaube aber es liegt auch Ihnen nichts daran, länger als nötig hier aufgehalten zu werden, wenn Sie meinen Sohn und mich hier also nicht mehr brauchen.“

„Ihre Aussagen sind ausreichend“, verjezte Ruhemann, „ich will Sie nicht länger aufhalten.“

„Und den Doktor Richter hoffentlich ebenfalls nicht; — glänzender kann doch die Unschuld eines Angeklagten nicht bewiesen werden, als der angeblich Ermordete sich nun in der Person einfindet und für ihn zeugt.“

„Die Freilassung des Herrn Doktor soll sogleich verfügt werden.“

„Herr Gerichtsrat, es ist heute Weihnachtsabend“, bat Wilhelm Winterfeld, der jetzt zum ersten Male den Mund aufthat.

„Verlassen Sie sich darauf, ich halte den Herrn Doktor nicht länger auf als durchaus nötig, ich bin selbst zu glücklich über die Wendung, welche die Sache genommen“, erwiderte der Untersuchungsrichter, und bot seinem bisherigen Gefangenen die Hand. „Empfangen Sie meinen herzlichsten Glückwunsch und verzeihen Sie mir, Herr Doktor.“

„Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen“, antwortete Dr. Richter, die dargebotene Hand herzlich schüttelnd. „Sie konnten nicht anders handeln.“

„Das Amt eines Untersuchungsrichters ist oft ein recht schweres“, seufzte Ruhemann.

„Jetzt haben Sie aber eine angenehme Aufgabe, erfüllen Sie dieselbe recht schnell! fiel der alte Winterfeld ein; wir wollen uns inzwischen eine Herberge für die Nacht suchen, in einer Stunde kommen wir aber wieder, dann werden Sie mir meinen Mörder überantworten, ich werde ihn nach seinem Hause geleiten und Beschlag auf eine darin befindliche große Koffbarkeit legen. Auf Wiedersehen, alter Freund!“

Noch einmal lehrte Dr. Richter in die Zelle zurück, die er seit beinahe 2 Monaten bewohnt hatte, um nun sie auf immer zu verlassen, ein freier Mann — ein freierer Mann als er seit 25 Jahren gewesen war; die Last, die ihn gedrückt, war von ihm genommen. Noch vermochte er aber des neugeschenkten Tages nicht froh zu werden; zu schnell, zu überwältigend war alles gekommen, er konnte sich nicht zurechtfinden und ging wie ein Schlafwandler umher.

Erst als die Pforte des Kriminalgebäudes sich hinter ihm geschlossen hatte, und er geführt von den beiden Winterfelds dem hörenden Wagen zuschritt, fühlte er, daß er wache und lebe.

Nathilde Megeler war bei Gabriele in der Stadt geblieben; sie hatte es nicht übers Herz bringen können, die Freundin mit Tante Rina allein zu lassen, welche durch die Kunde von Anton Labarres furchtbarer That und schauerlichem Ende in einen an Unzurechnungsfähigkeit grenzenden Zustand versetzt worden war.

Die beiden jungen Mädchen waren soeben beschäftigt, einige Lederbüchsen in einen kleinen Korb zu packen, mit dem am Arme sich Gabriele nach dem Gefängnis ihres Vaters begeben wollte, um aus besonderer Vergünstigung ein paar Stunden des Christabends mit ihm zu verleben; da ward die Hausglocke gezogen und die aufstehenden Mädchen vernahmten gleich darauf den Ton von Männerstimmen. Wenige Minuten später trat der alte Röbes mit allen Zeichen der größten Erregung ins Zimmer. Nur mit Mühe vermochte er die Meldung hervorzubringen, daß ein Paar Herren das Fräulein zu sprechen wünschten. Und der Herr ist ja selbst dabei schlüßte der alte Diener, der nicht mehr an sich halten konnte, und mit einem leichten Aufschrei zog Gabriele nach der Thür. Im nächsten Augenblick lag sie weinend und juchzend zu gleicher Zeit in den Armen ihres Vaters.

„Ran hat eingesehen, daß man Dich wegen jener längst verflachten That nicht mehr zur Rechenschaft ziehen kann?“ fragte sie.

„Nein, mein Kind, mir ist größeres Heil widerfahren; ich bin kein Mörder“, erwiderte der Doktor inbrünstig, „der Totgegläubte ist auferstanden und hat für mich gezeugt.“

„Er ist viele Meilen weit gereist, um mich aus dem Gefängnis zu erlösen und hat mich auch hierher begleitet; schau Dich um, Gabriele, ich bin nicht allein gekommen.“

Er drehte sie noch der Thür herum, der sie bisher den Rücken zugekehrt hatte und sie gewahrte auf der Schwelle zwei Herren, welche sich wissenschaftlich verhalten und nur die mit offenem Munde dahinstehende Nathilde durch Zeichen bedeuerten hatten, ihre Anwesenheit nicht zu verraten. Gabriels Augen wurden groß und barr, sie wollte vorwärts schreiten, aber ihr Fuß haftete am Boden, Tobenbläse überzog ihr Gesicht; im nächsten Augenblicke hatte Wilhelm Winterfeld

enden Jahr widmen die „Flieg.
inchen folgende Strophen, denen
stimmen wird:

st, und mit dir verknüpft viel Gutes,
auch, was du uns aufgestrichelt,
Tropfen deines Nebenbutes,
bitte — aber ungemischt.“

reigt das Quecksilber in die Höhe,
Thermometer in warmes Wasser
es ihm unten zu heiß wird!

Gedankensplitter.

Arbeit sind ein paar Fußsteige,
gern betritt; und doch sind es
in den Tempel gründlichen

Der Verheiratete in Nr. 204.

Glückwunsch zum neuen Jahr.

von Marie Tausch in Widdob
von Frauenalb.

ler-

Abonnements

is I. Quartal 1901

Poststellen und Postboten gemacht
einschließlich Postbestellgeld und
1 M. 35 f vierteljährlich. Zu
sonnert man in der Geschäfts-
Preis mit Trägerlohn 1 M. 20 f

tionellen Teile des „Enzthäler“
vortragenden politischen Ereignisse
wenn auch in gedrängter Form
durch direkten telegraphischen Ver-
phonanschluß ist der „Enzthäler“
die wichtigsten Ereignisse rasch und
er Kenntnis seiner w. Leser zu
die Redaktion schenkt kein Opfer,
ers wichtigsten Fällen durch Extra-
um, wie überhaupt die politischen
die Verhandlungen des Reichs-
würdt. Kammer möglichst berück-

übrigen Interessen und dem
und gemeinnützigen Teil wenden
er, besondere Sorgfalt zu.

ktion ist bestrebt, allen gerechten
welche an ein 4 mal erscheinendes
und Lokalblatt gestellt werden
ge zu leisten.

an unsere Leser, welche sich mit
des Enzthälers befreundet haben,
Bitte, für seine Weiterverbreitung
en thätig zu sein. Wir hoffen be-
zu den alten Freunden auch einen
neuer Freunde zu erwerben. Unsere
für uns wirken; sie mögen den
scheiden und ihm immer neue Be-

rate im Enzthäler

Bezirksamtsblatt, haben bei der
breitung im ganzen Oberamtsbezirk
en Parzellen desselben anerkannter-
wirksamsten Erfolg, weshalb wir
i bisherigem Inzertionspreis zu
ger Benützung empfehlen.

u Verlag des Enzthälers.

hes Wetter am 1. und 2. Jan.

Kalender verboten

en Vorzug des veränderten spanischen
Südrand bis zum Fenster See ist
nördwärts gedrängt und ge-

Der eine Teil ist mit 140 mm nach
ein und Pomern, der andere mit
den Ehetandinseln gewandert. Ueber-
er Luftwechsel von Westen her mit vor-
Zeland eingetroffen, weshalb der nord-
hochdruck mit 770 mm vorerst noch nicht
in gewinnen kann. Für Dienstag und
ngemäß fortgesetzt größtentheils bewölkt
vereinzelt Niederdrücken geneigtes
icht zu nehmen.

Rit einer Beilage.



die Wankende in seinen Armen aufgefunden, ihr schönes Haupt lehnte, mit geschlossenen Augen an seiner Brust.

„Sie stirbt!“ rief Rathilde erschrocken, „das war zu viel für sie, aber Vater Wintersfeld erwiderte lachend: „Ohne Sorge, die Freude istet nicht so leicht, auch nicht mir das Mädchen, das mein Wilhelm sich ausgesucht, Gott sei Dank, nicht aus, als könne sie von jedem Winde umgeblasen werden.“

Wintersfelds Ausspruch erwies sich als richtig; Gabriele erholte sich schnell, aber es währte doch lange, ehe sie es zu fassen vermochte, daß Wilhelm Wintersfeld nicht, wie sie geglaubt, ein Verwandter des gemordeten Wintersfeld, sondern der Sohn des Lebenden und das Werkzeug zur Rettung ihres Vaters geworden sei.

In näheren Erklärungen ließ ihr der Doktor auch keine Zeit.

„Laß Dir für den Augenblick daran genügen, daß das Wunder geschehen ist, das „Wie“ sollst Du später erfahren, jetzt sei erst mein guter Hausgeist und Sorge, daß unsere Freunde den Weihnachtsabend angemessen mit uns feiern können; wir sind ihnen einen kleinen Erfolg schuldig, denn sie haben um unfertwillen den heimlichen Dreck hinter sich gelassen. Ich fürchte, sie werden den Christbaum vermissen, denn Du hast sicher keine Tanne besorgt mein Kind?“

„Ich aber müßte ein schlechter Forstmann sein, wenn ich nicht daran gedacht hätte“, rief Wilhelm trüblich, und es zeigte sich bald, daß er die kurze Zeit seiner Anwesenheit in der Stadt trefflich benutzte hatte.

Im Hause ward es lebendig, es schien, als wäre ein Heer hülfreicher Geister eingetroffen. Bald brannte im festlich geschmückten Saal der lichterreiche Tannenbaum und an der gedeckten Tafel stand Doktor Richter, die Geschenke, welche Gabriele trotz allen Leides für die Diensthofen besorgt, ausstellend und jedem noch ein reiches Geldgeschenk hinzufügend.

Unter dem Christbaum wurden die Verlobten von den beiden Vätern gesegnet und unter dem Christbaum ward auch endlich der letzte Schüler von den Begebenheiten hinweggezogen, welche zu diesem glücklichen Schluß geführt hatten.

Vater und Sohn berichteten abwechselnd und mit gespannter Aufmerksamkeit hörten der Doktor, Gabriele und Rathilde zu.

„Hätte ich Dir früher meine Liebe zu Gabriele gestanden, so wäre die Wahrheit vielleicht schon früher entdeckt worden“, sagte Wilhelm Wintersfeld; „warum verschweigst Du mir aber, daß der vermeintliche Mordete den gleichen Namen mit mir führte?“ wandte er sich an seine Braut.

„Aus Zehigkeit“, antwortete Gabriele erröthend, „ich vermochte es nicht über die Lippen zu bringen; hätte ich es gethan, so wäre auch dadurch die Entdeckung vielleicht schon früher herbeigeführt worden.“

„Was veranlaßte aber nur den verstorbenen Schwarztopf“, ihren durch die Lüge, Sie hätten Ihren Freund gemordet, den Frieden der Seele zu rauben?“ fragte Rathilde.

„Er hoffte, mich dadurch zur Flucht nach einem fernem Lande zu veranlassen und mich von meiner Braut zu trennen, die er leidenschaftlich liebte“, antwortete der Doktor, „an der Treue meiner Luise scheiterte sein Plan. Er verließ Deutschland und Europa, aber er ließ die Spuren seines Werkes zurück. Mich hat er zu einem unglücklichen, mit mir und der Welt zerfallenen Menschen gemacht, meinem armen Weibe vorzeitig die Grube gegraben.“

„Er hatte seinen teuflischen Plan lange vorbereitet“, sagte Wintersfeld, „so oft ich später der Begebenheit gedachte, wollte es mir vorkommen, als hätte er uns ganz absichtlich an einander gesetzt.“

„Und dieser Mensch besah noch die Frechheit, wiederzukommen und jene Lüge zum zweiten Male in schamloser Weise ausbeuten zu wollen!“ rief Wilhelm Wintersfeld zornig. „Fürchte er nicht, jener Wintersfeld könne inzwischen zum Vorschein gekommen sein?“

„Gottes Mühlen mahlen langsam“, sagte der alte Wintersfeld und faltete die Hände, „er selbst mußte sich dem Mörder in die Hände liefern; seine Bosheit mußte auf die Spitze getrieben werden, damit endlich die Wahrheit an den Tag komme.“

„Durch dieses Dunkel führte der Weg zum Licht“, versetzte Doktor Richter tief bewegt.

Am Morgen des ersten Feiertages erzählte man sich in der ganzen Stadt die wunderbare Geschichte von der gänzlichen Reinigung des Doktor Richters von der gegen ihn erhobenen Anklage und es gab nun fast Niemand, der nicht von sich behauptete, er habe derselben nie Glauben geschenkt und den Doktor stets für einen Ehrenmann gehalten. Wahrhaft wohl ward ihm aber doch erst, als er nach seinem Hospital kam und hier die ungeheuere Freude sah, mit der er von dem Aufsichtspersonal, den Kollegen und den Patienten empfangen ward. Hier war die eigentliche Stelle seiner Wirksamkeit und er gelobte sich, das neu geschenkte Dasein der treuen Ausübung seines Berufes zu widmen und nicht müde zu werden im Dienste der leidenden Menschheit.

Nur wenige Tage war er aus dem Gefängnisse heimgekehrt und das Leben ging wieder seinen früheren Gang, die Patienten drängten sich zu seinem Sprechzimmer und er hatte Mühe,

sich die Stunden frei zu halten, welche er seinem Freunde Wintersfeld und dessen Sohn widmen wollte, da beide ihre Abreise auf den Tag nach dem Neujahrstage anberaumt hatten.

Am Neujahrstage erwartete der Doktor beide Herren zu Tisch, da wurde ihm, als er soeben im Begriffe war, sein Arbeitszimmer zu verlassen, noch die Karte eines im Vorzimmer wartenden Herrn gebracht. „Graf Kurawiewski“, las er mit großem Erstaunen darauf, hieß den Fremden eintreten und nach wenigen Minuten stand der Mann vor ihm, der ihn an jenem verhängnisvollen Abend zu der Operation geholt hatte.

„Erkennen Sie mich, Herr Doktor?“ redete ihn der Graf an.

„Ich habe allen Grund, mich Ihres Gesichtes zu erinnern“, Herr Baron Streben“, antwortete er, die Operation, zu welcher Sie mich halb mit Gewalt abholten, ist mir teuer zu stehen gekommen.“

„Ich habe erst gestern gehört, durch welche seltsame Verkettung von Umständen ich so verhängnisvoll in Ihr Leben eingegriffen habe, Herr Doktor“, erwiderte der Graf, „hätte ich früher darum gewußt, so würde ich herbeigeeilt sein, das Dunkel zu lichten und für Sie zu zeugen.“

„Ich nehme den Willen für die That“, erwiderte der Doktor artig, und verhehle Ihnen sogar nicht, daß wie die Dinge sich entwickelt haben, es mir lieber ist, daß meine Rettung in anderer Weise bewirkt ward.“

„Desto besser“, erwiderte der Graf, indem er sich auf dem ihm dargebotenen Stuhl niederließ, „so erübrigt mir nur noch, Ihnen das Räthselhafte meiner Handlungsweise zu erklären.“

„Ich besitze außer drei Söhnen, welche die Erben meiner Güter sind, eine Tochter, deren Erbteil verhältnismäßig recht schmal ausfallen wird. Um so freudiger begrüßte ich deshalb die Aussicht, sie die Gemahlin des unermesslich reichen Fürsten Wajemski werden zu sehen, dessen Mutter sie schon als Kind zu ihrer Schwiegerochter ausersehen und den Sohn in einer schwärmerischen Liebe für seine kleine Braut erzogen hat.“

„Alles ging gut, bis etwa vor Jahresfrist sich die Anfänge jener Geschwulst auf der Oberlippe meiner Tochter zeigten, welche Ihre Kunst so glücklich beseitigt hat. Ich sah das schnelle Wachsen des Uebels mit Schrecken, denn ich kannte den Schönheitsfuss des Fürsten und die Angst seiner Mutter vor jeder Krankheit; erfuhren beide etwas davon, so war die Heirat vereitelt.“

„Unter dem Vorwande, die Erziehung meiner Tochter im Auslande zu vollenden, hielt ich sie verborgen, erkundigte mich unter der Hand nach einem geschickten Operateur und erachtete es, als mir Ihr Name genannt ward, für ein sehr glückliches Ungesähr, daß Sie just an dem Ort lebten, an welchem mir durch Erbschaft soeben der Mitbesitz einer Villa zugefallen war, die unbewohnt in einiger Entfernung von der Stadt liegt.“

„Ich reiste mit meiner Tochter nach Deutschland. An dem Tage, wo die Operation ausgeführt werden sollte, traf ich Abends mit meiner Tochter und einer Dienerin hier ein, wir vermieden die Einfuhr in ein Hotel, sondern begaben uns unter dem Schutze der Dunkelheit nach der Villa. Gegen zehn Uhr ging ich zu holen; nachdem Sie uns verlassen, gönnte ich meiner Tochter einige Stunden Ruhe; jede Spur unserer Anwesenheit war vertilgt, wir gingen zum Bahnhof und fuhren mit dem Frühzuge fort.“

„Sie hätten Sie töten können“, murmelte Doktor Richter.

„Es ist Alles gut gegangen.“

„Wozu aber diese Heimlichkeit?“

„Sie war unbedingt notwendig, denn hätte die Fürstin das Geringste davon erfahren, so war jede Hoffnung für meine Marja zerstört.“

„Ich hätte Ihr Geheimniß gewahrt auch ohne diese Vorsichtsmaßregeln“, sagte der Doktor mit Würde.

„Sie hätten es gethan, aber auch Andere?“

„Fuhr der Graf fort. „Genug, ich hielt mich nur so für sicher, und es gelang uns Alles nach Wunsch. Von der Geschwulst ist keine Spur zurückgeblieben, meine Tochter ist seit vier Wochen

Fürstin Wajemski und befindet sich mit ihrem Gatten auf der Hochzeitsreise in Italien, ich aber bin seit kurzem nach Deutschland zurückgekehrt, um hier endlich die Sonthheim'sche Erbschaftsangelegenheit zu ordnen und habe ich erst jetzt gehört, was Ihnen begegnet ist. Glauben Sie mir, hätte ich es früher erfahren, keine Rücksicht würde mich abgehalten haben, die Wahrheit zu bekennen.“

„Ich glaube Ihnen, Herr Graf. Eine Spur hatte sich bereits durch jenen Diener, den Sie genommen und zugeschied hatten, gefunden; ehe sie weiter verfolgt werden konnte, trat eine Wendung ein, die dies überflüssig machte.“

„Wünschen Sie doch, daß ich die Thatsache bekannt mache?“

„Wie Sie wollen, Herr Graf“, erwiderte der Doktor gelassen; „wären Sie früher gekommen, hätte vielleicht jener Unglückliche, der den Mord beging und sich dann selbst tötete, die letzte That nicht begangen, doch es müßte Alles kommen, wie es gekommen ist.“

Die Waigldöcker läuteten Wilhelm und Gabriele zum Tranaltar; der Hochzeit wohnten die Eltern und Geschwister des Bräutigams, sowie die Familie des Oberförsters Regeler vollzählig bei; Tante Lina aber fehlte unter den Gästen, sie hatte einer Anstalt für unheilbare Gemütskranke übergeben werden müssen.

Gabriele trug bei der Trauung ein kostbares Halsband und Ohrringe mit Diamanten von seltener Größe und reinstem Wasser, ein Geschenk, das die junge Fürstin Wajemski ihr gesandt, ihr größter Schmutz war aber doch ihre Armut und Lieblichkeit, war ihr reines Herz und ihr lebenswürdiger Verstand, durch welche sie das Haus ihres Gatten zu einer Stätte des wohlthätigsten Behagens schuf.

Doktor Richter erlebt eine zweite Jugend im Glücke seiner Kinder und ist jetzt nicht nur ein berühmter, sondern auch ein lebenswürdiger und beliebter Mann. Er haust noch, von Müdes bedient, in seinen Partierträumen in der Ulmenstraße, dessen einziger Bewohner er nicht mehr ist. Einen Teil desselben hat sein Assistentarzt inne, der Rathilde Regeler als Gattin heimgeführt hat und mit ihr dem greisen Doktor die größte Aufmerksamkeit und Verehrung widmet.

In der Mitte des Kirchhofes, in dessen bescheidenstem Winkel Anton Labarre schläft, erhebt sich ein Monument aus Marmor, dessen prunkende Inschrift lautet, daß hier Herr Friedrich Schwarztopf ruht, der den Tod durch Mörderhand fand. Wer war von Beiden der größte Verbrecher, der Mörder oder der Gemordete?

„Richtet nicht!“ wäre die Inschrift, die beiden Gräbern gebührte.

Arithmogryph.

- 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 2 ein jetzt viel gehörter Jurist.
- 2 3 4 8 duftende Blume.
- 3 2 11 7 5 8 7 ein ehemaliges bekanntes franz. Fürstentum.
- 4 3 7 7 8 ein Himmelskörper.
- 5 3 11 2 ein Nebenfluß der Donau.
- 6 2 3 10 11 eine sagenberühmte Stadt Kleinasiens.
- 7 11 6 12 11 7 ein jübischer Prophet.
- 8 6 2 9 2 5 8 7 eine Landschaft Italiens.
- 9 2 11 7 9 4 ein Planet.
- 10 3 12 11 7 7 8 4 ein Jünger des Heilands.
- 11 6 11 8 7 eine europäische Hauptstadt.
- 12 9 7 7 8 7 ein Reitervolk zur Zeit der Völkerverwanderung.
- 2 12 8 5 7 ein deutscher Strom.

Bersted-Rätsel.

- Margot — Gottesberg — Reiterei — Barchente
- Werseburg — Ziegenhain — Nialo
- Wallenstein — Ungarn — Rose — Warendorf
- Legation — Rajern — Immergrün
- Neuenbürg — Entenei — Jagdbücher.

Aus jedem der obigen Wörter ist je eine Silbe zu entnehmen. Richtig gefunden ergeben sie, aneinander gereiht, einen Wunsch der Redaktion unserer Zeitung.



Anzeiger un...

Nr. 2.

Erscheint Montag, Mittwoch, Freitag, 4 1.35, monatlich 4

Bek...

Am 12. Februar 1901 des Bezirkskommandos... schulischer und Kandidat... pflichtigen Alter besunder... 1 jährigen Dienstzeit eintr... Noch nicht militärp... sich zum Diensttritt re... Meldeschens bedarf es in... Ein Recht auf die... Lehrer u. j. w. nicht, doc... tragen werden.

Schriftliche Gesuche... 1901 an das Bezirkskom... Calw, den 29. De...

An die S...

Die Formulare zu... erfragen. Der weiteren... Bücher stehen zwar keine... Bücher nur nach dem neu... Im übrigen bleibe... den Vollzug der Gewer... in Kraft.

Die W. Kohlhamm... Bedarf der Gemeinden an... Büchern zu dem gleichen... 100 Exemplaren und me... Bestellungen das Exempla... Das Oberamt ist h... maligen Bedarfs an neu... diesem Behuf die Schult... hieher anzuzeigen.

Neuenbürg, den 31...

An die...

Den R. Standesäm... für die nach den Verfüg... und der Finanzen vom 1... 13. Dezember 1898 (Reg... die Bewegung der Bevöl... Verzeichnisse der Geburte... Jahr 1901 zu.

Die Verzeichnisse fi... beamten spätestens bis

an das Oberamt einzujen... Neuenbürg, den 31...

Wiederholt...

Da die Jagdverpa... am 27. Dezember 1900... dieselbe am

Dienstag

auf hiesigem Rathaus w... Den 28. Dezember